

„Counter-Insurgency Research“ in Indonesien vor einem dreiviertel Jahrhundert*

W. F. WERTHEIM

Summary

Based on the historical role of the world famous Dutch islamologist Christiaan Snouck Hurgronje as a counter-insurgency advisor to the Dutch colonial government during the long drawn Atjeh war (1873–1908), Prof. Wertheim makes the proposition, that present day social scientists, engaged in so called Third World research, should not be guided by the same ethics in social science research as those prevailing in the colonial era. Rather than serving his government blindly, the social scientist should be primarily motivated by the idea of solidarity with suppressed peoples all over the world.

Als unsere niederländischen Zeitungen voll waren von Berichten über die Grausamkeiten von My-lai, hatte es eine reinigende Wirkung, durch einige Veröffentlichungen daran erinnert zu werden, was unsere Armee während der sogenannten Polizeiaktionen in Indonesien (1947 und 1948) an „Gewaltentgleisungen“ gezeigt hatte¹. Es ist ebenso sinnvoll, daß wir uns, während wir die zur Zeit in Thailand für die amerikanische Kriegsführung in Südostasien arbeitenden amerikanischen sozialwissenschaftlichen Forscher auf schärfste kritisieren, einmal ebenso eingehend mit unserer eigenen kolonialen Vergangenheit beschäftigen. Denn eigentlich haben sich während der Zeit der Kolonialherrschaft Kulturanthropologen – damals wurden sie Ethnologen genannt – im allgemeinen ohne große Gewissensbisse in den Dienst ihrer kolonialen Regierung gestellt. Im Unterschied zu den Verwaltungsbeamten, die selbst ein Teil des Kolonialapparates waren, aber nebenher, soweit ihnen die Zeit und Lust dazu blieb, sozialwissenschaftlich forschten und amtlich über die Ergebnisse berichteten oder sie veröffentlichten, waren die Ethnologen wesentlich unabhängiger und hatten die Möglichkeit, mit den Einheimischen ungezwungeneren Umgang zu haben, als dies in der Regel bei den Verwaltungsbeamten der Fall war. Diese im Dienst der Kolonialregierung stehenden Ethnologen waren auch weniger abhängig von ihrem Auftraggeber als ein Beamter, der Teil der Verwaltungshierarchie war, und konnten daher auch den Versuch machen, die Bevölkerungspolitik im humanitären Sinne zu beeinflussen.

Dennoch können wir im allgemeinen annehmen, daß die Loyalität zur Kolonialregierung, von der sie ja, wenn es darauf ankam, abhängig waren, größer war als die Solidarität mit den Einheimischen, in deren Mitte sie lebten.

Wie selbstverständlich sich Forscher in den Dienst einer Kolonialregierung stellten,

* Referat für die Konferenz: „Die Ethik der sozialwissenschaftlichen Forschung, insbesondere in der Dritten Welt“ der Niederländischen Soziologischen und Anthropologischen Gesellschaft, Abteilung C.A./N.W.S., vom 13. bis 14. April 1972 in Woudschoten, Zeist.

¹ J. A. A. van Doorn und W. J. Hendrix, *Ontsporing van Geweld*, Rotterdam, 1970.

auch bei Situationen, in denen sie letztlich halfen, Aufstände zu unterdrücken, zeigt insbesondere die aktive Rolle des berühmten Islamologen C. Snouck Hurgronje im eine Menge Geld und Menschenleben fordernden Atjeh-Krieg. Durch sein gesamtes Verhalten, seine spitze Feder, durch seine hochmütige Kritik an zahlreichen geringeren Göttern, die es auch einmal wagten, über Dinge, in denen er als Experte galt, ein Wort zu äußern — aber auch durch seine „ethische“ Anschauung über die Kolonialherrschaft, war er in der Kolonialpolitik und in der Literatur eine heftig umstrittene Person. Er galt zusammen mit Prof. Dr. C. van Vollenhoven als typischer Wortführer der „Leidener Schule“, die vor allem nach dem Ersten Weltkrieg in kolonialen Kreisen, bei Händlern, und im vornehmen Club der indischen Veteranen im Haag „De Witte“, als „weichlich“ verschrien war.

Merkwürdig ist jedoch, daß Snouck Hurgronje zu seinen Lebzeiten **nicht** von progressiven Niederländern, die es ihm zum Vorwurf hätten machen können, daß er durch seinen Rat zur Unterdrückung der Atjeher Beihilfe geleistet hatte, attackiert wurde. **Dieser** Vorwurf wurde erst im souveränen Indonesien der Nachkriegszeit laut, als ein bedeutender islamischer Führer² ihn den „Mufti des niederländischen Imperialismus“ nannte.

Ethisch und zugleich imperialistisch? Der Journalist Paul van't Veer hat noch vor kurzem in seinem Buch **De Atjeh-Oorlog** (der Atjeh-Krieg) betont, daß es zwischen diesen beiden Begriffen keinen Gegensatz gibt, sondern daß sie im Gegenteil zwei Aspekte einer und derselben Sache sind. Snouck Hurgronje war davon überzeugt, daß er durch seine Ratschläge hinsichtlich der Kriegsführung gegen die Atjeher nicht nur unsren, sondern auch ihren Interessen diene.

Um einen tieferen Einblick in die heutige „counter-insurgency“ Problematik zu erhalten, ist deshalb eine nähere Betrachtung des Falles Snouck Hurgronje besonders lehrreich. Snoucks legendärer Aufenthalt in Mekka unter dem Namen Abd al-Ghaffar könnte bei manchem den Eindruck erwecken, daß er auch in Atjeh Material sammelte, ohne daß seine Identität den Atjehern bekannt war. Jedoch ist dies nicht der wahre Sachverhalt; kennzeichnend für Snoucks Mentalität ist allerdings, daß er keinerlei Skrupel gehabt hätte, bei den Atjehern unter falscher Fahne einzudringen: er schlug nämlich selbst vor, „zum zweiten Male die Rolle des Abd al-Ghaffar zu spielen und inkognito über Pinang nach Atjeh zu gehen“³, und zwar in solche Gebiete, die von den Niederländern **nicht** besetzt waren. Daß die Durchführung dieses Planes, dem Buitenzorg⁴ und Den Haag bereits zugestimmt hatten, scheiterte, lag nicht an ihm.

Als er schon in Pinang war, zeigte sich, daß der Gouverneur von Atjeh Einwände gegen diesen Plan hatte. Snouck reiste daher weiter nach Batavia — und danach war natürlich von einem Inkognitobesuch des Inneren von Atjeh keine Rede mehr, denn das „kabar angin“ (Gerüchteküche) arbeitet in Indonesien zu schnell.

Im Mai 1889, nach seiner Ankunft in Batavia, nahm Snouck den Posten eines „Beamten zur Verfügung des General-Gouverneurs“ an. Seine besondere Aufgabe war das Studium des Islam auf Java. Man erwartete insbesondere von ihm, daß er die Rolle, die der Islam beim Aufstand in Bantam gespielt hatte, untersuchen würde.

² Es war Isa Anshary; s. G. J. Boland, **The Struggle of Islam in Modern Indonesia**, Leiden 1971, p. 13.

³ A. J. P. Moereels, Ch. **Snouck Hurgronje**, 1938, p. 28.

⁴ Sitz des Generalgouverneurs in Niederländisch-Indien.

Dieser Aufstand von Tjilegon brach um 1888 aus und wurde ziemlich schnell niedergeschlagen. Den Auftrag an einen Ethnologen, die Ursachen eines bereits beendeten Aufstandes zu analysieren, kann man noch nicht als „counter-insurgency research“ betrachten. Ziel einer solchen Untersuchung könnte ja die Erforschung der Ursachen eines derartigen Aufstandes sein, um in der Zukunft „besser“ regieren und die Gründe der Unzufriedenheit beseitigen zu können. Ein ähnlicher Auftrag wurde in späteren Jahren, und zwar nach dem fehlgeschlagenen Aufstand in Menangkabau, zu Beginn des Jahres 1927, von einer Kommission angenommen und durchgeführt, deren Vorsitz der Soziologe Prof. Dr. B. Schrieke, damaliger Professor an der Juristischen Hochschule in Batavia, hatte⁵.

Nach Beendigung der zweijährigen Forschungsarbeit wurde Snouck dennoch in den Atjeh-Krieg hineingezogen. 1891 lehnte er eine Professur in Leiden ab und nahm statt dessen eine Ernennung zum „Berater für asiatische Sprachen und islamisches Recht“ der Kolonialregierung an. Die Behörden in Atjeh waren nun etwas positiver eingestellt gegenüber dem Besuch des gelehrten „Schnüfflers“. Und so erhielt Snouck die Chance, zumindest in dem von den Niederländern besetzten Gebiet, innerhalb der von General Deijkerhoff krampfhaft gehaltenen „Konzentrationslinie“, mit der Atjeh-Kultur Bekanntschaft zu machen, nachdem er in Mekka schon manche Atjeher kennengelernt hatte. Die sehr bald erworbenen Kenntnisse der Atjeh-Sprache, die Aufzeichnungen über Bräuche und Institutionen, das profunde Studium des Islam in seinen vielen Aspekten – dies alles ruft als rein wissenschaftliche Arbeit kaum Bedenken hervor – sicherlich nicht, wenn man sie in den Rahmen seiner Zeit stellt. Mit gutem Grund zählt das diesem Studienaufenthalt entsprungene magnum opus, **De Atjehers**, das zwischen 1893 und 1894 veröffentlicht wurde und später auch in englischer Sprache erschien, noch immer zu den Klassikern der kolonialen Völkerkunde.

Unsere Probleme beginnen erst da, wo Snouck Hurgronje mit der Forschung, die seine offizielle Aufgabe war, auch politische Ratschläge verbindet: diese Ratschläge beziehen sich darauf, wie der Atjeh-Krieg auf die beste Art fortzusetzen sei. Und hiermit ist sein Bericht über Atjeh zweifelsohne zu einem tüchtigen Brocken „counter-insurgency research“ geworden. Rein formal ist an seiner Tätigkeit als Regierungsbeamter wenig auszusetzen. Snouck hatte keinerlei Verbindung mehr zu irgendeinem niederländischen wissenschaftlichen Institut. Seine Funktion war die eines Beraters im Dienst der Kolonialregierung. Ein moralisches Urteil kann daher nur aufgrund des Inhalts der von ihm gegebenen Ratschläge gefällt werden, wobei diese im Zusammenhang mit der Art seiner persönlichen Beziehungen zu den Atjeher und den von ihnen erhaltenen Informationen gesehen werden müssen.

Diese Ratschläge für die Verwaltung wurden erst kürzlich im Rahmen der Serie „Rijksgeschiedkundige Publicaties“⁶ veröffentlicht.

In der „streng geheimen Berichterstattung“ vom 23. Mai 1892 reichte der Berater für asiatische Sprachen und islamisches Recht seinen „Atjeh-Bericht“ beim Generalgouverneur ein. Die beiden ersten Teile dieses Berichtes wurden mit Genehmigung der Regierung in die zweiteilige Publikation **De Atjehers** umgearbeitet. Der dritte

⁵ S. **Indonesian Sociological Studies: Selected writings of B. Schrieke**, Part One, Haag, Jg. 55, pp. 83 ff.

⁶ E. Gobée und C. Adriaanse, **Ambtelijke adviezen van C. Snouck Hurgronje**, Teil 1, Den Haag (1957), pp. 47–97.

und vierte Teil jedoch (Betrachtungen über den Krieg und die Schlußfolgerungen für die Strategie) blieben länger als fünfzig Jahre „streng geheim“, aber wiederum doch nicht so geheim, daß gar nichts durchgesickert wäre; in der Kolonie wurden Geheimnisse nie sehr lange gewahrt. Durch „eine unberatene Frage“ eines pensionierten Kolonialbeamten und durch die Reaktion von Snouck auf diese wurde 1899 ein Zipfel des Schleiers gelüftet⁷. Aber erst seit der Veröffentlichung in dem **Ambtelijke adviezen** können wir uns ein klares Bild über die Arbeitsweise von Snouck und dessen Auffassung über seine damalige Aufgabe machen.

In der Einleitung schreibt Snouck, daß er während seines ungefähr halbjährigen Aufenthalts in Atjeh „ständig nur mit den Einheimischen“ Umgang pflegte und daß er seine Informationen „fast alle durch und im Umgang mit dem Volk selbst erhielt“. Hierbei traf er auch oft mit „Häuptlingen und Leuten niederen Ranges sowohl aus den Küstengebieten als auch insbesondere aus dem Landesinnern von Groß-Atjeh zusammen“, die also außerhalb der Konzentrationslinie lebten. In einem späteren Bericht beschreibt er seine Arbeitsweise folgendermaßen: „Daß ich seit vielen Jahren täglich mit Eingeborenen jeglichen Ranges und Standes in einer Art verkehre, die intimer ist, als dies bei der Arbeit eines Kolonialbeamten gewöhnlich der Fall sein kann. Voraussetzung für diese Intimität ist, daß man von der einheimischen Gesellschaft sozusagen absorbiert wird und daß man über Werkzeuge verfügt, die soweit wie möglich die Mauern durchbrechen, die durch den Unterschied in Sprache, Sitten, Denkweise und Rasse die Welt der Eingeborenen von der unsrigen trennen.“⁸

Bis hierher kann dies als eine ausgezeichnete Zusammenfassung des erforderlichen Verhaltens eines Kulturanthropologen gelten, aber sie bietet gleichzeitig auch einen deutlichen Hinweis darauf, daß sich Snouck Hurgronje nicht als Teil des Establishments, sondern als Freund der Atjeher ausgab.

Und nun zu den politischen Ratschlägen, die sehr eindeutig und an erster Stelle auf militärischer Ebene liegen. Durch die „unbesonnene Frage“ von 1899 wurde bekannt, daß Snouck empfahl, die passive Einsperrung innerhalb der „Konzentrationslinie“ zu beenden und überwechseln auf aktive Kriegsführung, wobei die religiösen Führer der feindlichen Ulama-Partei⁹ bis in die tiefsten Winkel des Inlands zu verfolgen wären. Die Feudalhäuptlinge solle man jedoch verschonen und versuchen, sie zur Annahme der niederländischen Herrschaft zu bewegen. Nur auf diese Art würde auf die Dauer eine Lage entstehen können, in der eine bleibende Herrschaftsausübung möglich sei.

In dem streng geheimen Bericht wird dieser Gedanke völlig klar erläutert: „Mit der aktiven feindlichen Partei, das heißt den von Ulamas und Abenteurern organisierten, zwar nicht zahlreichen, aber aus verschiedenen Schichten des Volkes leicht Zuwachs erhaltenden Banden, kann nicht verhandelt werden, weil es ihre Lehre und auch ihre Interessen mit sich bringen, daß sie nur der Gewalt weichen. Eine *conditio sine qua non* der Wiederherstellung der Ruhe in Groß-Atjeh ist es, sie

⁷ „Een onbezonnen vraag“, siehe C. Snouck Hurgronje, **Verspreide Geschriften**, Teil 4 (I), Bonn und Leipzig, 1923, pp. 369 ff.

⁸ Gobée und Adriaanse, a.a.O., p. 95.

⁹ Die von den Ulamas (islamische Schriftgelehrte) geführte Gruppe, die durch ihren Fanatismus zum Hauptkriegsgegner der Kolonialarmee wurde.

empfindlich zu schlagen, so daß die Atjeher aus Furcht zurückschrecken vor einem gefährlich erscheinenden Anschluß an die Bandenhäuptlinge.“

Snouck bezieht also sehr klar Stellung und identifiziert sich völlig mit der Kolonialmacht. Auch was die Mittel anbelangt, ist er kaum wählerisch: „Die Durchführung muß, so glaube ich, durch gründliche, systematische Bespitzelung der Banden des Teungkoe Koetakarang¹⁰ vorbereitet werden und vor allem mit einen sicheren Erfolg beginnen. Obwohl ich nicht befugt bin, hier ins Detail zu gehen, so wage ich doch zu behaupten, daß diese Bespitzelung möglich ist.“ Betrachtet er seine wissenschaftliche Feldarbeit bereits als die erste Phase der „Bespitzelung“? Dies ist die imperialistische Seite der Beratung von Snouck.

Sein Endziel weist aber auch „ethische“ Züge auf. Er glaubt, daß das Zerschlagen der Ulama-Partei Bedingung ist für eine Wohlfahrtspolitik in entfernterer Zukunft. „Von unseren passiven Verbündeten, die vor allem Ruhe und Wohlstand fordern, nämlich die Häuptlinge durch Erbfolge und den Bewohnern der **kampung** (Dorf), ist keine Unterstützung zu erwarten, bevor nicht den Banden eine Reihe von Niederlagen beigebracht wurde und somit das tief erschütterte Vertrauen in die Macht der Kompeuni¹¹ wiederhergestellt ist.“ Zu diesem Zweck wird die militärische Kolonialmacht eine Anzahl strategischer Punkte im Landesinneren von Atjeh einige Zeit besetzt halten müssen.

Die Förderung der Wohlfahrt muß auch schon während der militärischen Operationen in Angriff genommen werden. Inzwischen „muß alles mögliche getan werden, um bei ihnen (den Häuptlingen und der Bevölkerung), das nicht weniger tief erschütterte Vertrauen auf **die heilsamen Absichten** der Kompeuni wiederherzustellen. Zu diesem Zweck müssen Landwirtschaft, Gewerbe und Handel gefördert werden“.

Auch hinsichtlich der Verhaltensweise niederländischer Behörden gegenüber Häuptlingen und der Bevölkerung schlägt Snouck einen „zivilisierten, würdigen Ton“ vor, statt sie „gladackers, vuilbuiken oder sloebers“¹² zu schimpfen.

Und als, viele Jahre später, Snouck sein Urteil über die Eignung des Majors G. C. E. van Daalen zum Gouverneur von Atjeh abgeben muß, führt als wichtigsten Einwand – neben einer Anzahl von guten Eigenschaften –, daß dieser „eine tief verwurzelte Verachtung den Eingeborenen gegenüber“ hege. Aber wenn wir uns dann fragen, ob die derben von Snouck vorgeschlagenen direkten Maßnahmen für die Kriegsführung vielleicht im Grunde doch aus Sympathie für die Bevölkerung entstanden sind, in deren Mitte er ja gelebt hat, dann erschrecken wir, wenn wir folgendes Urteil über die Atjeher lesen: „... daß man Atjeh mit seiner hoffnungslosen inneren Gespaltenheit, seinem Mangel an jeglicher zentraler Autorität, seiner tiefwurzelnden Kafir-Verachtung, **dem verräterischen und völlig vertrauensunwürdigen Charakter seiner Bewohner** für die Zivilisation nicht anders gewinnen, ja sogar zunächst nicht anders **unschädlich machen kann als durch eine völlige Unterwerfung** (Hervorhebung von mir W.)¹³. Bei dieser Beurteilung stellt der Imperialismus deutlich die Ethik in den Schatten.

¹⁰ Der wichtigste Führer der Ulama-Partei im Jahre 1892.

¹¹ Bezeichnung für die niederländische Kolonialmacht.

¹² Derbe niederländische Schimpfwörter.

¹³ Gobée und Adriaanse, a.a.O., p. 253. In demselben Bericht vom 23. Januar 1903 schreibt

Snouck blieb nämlich noch viele Jahre Berater der niederländisch-indischen Regierung bei der Kriegsführung – seine Ratschläge waren nicht ein zufälliges Nebenprodukt seiner wissenschaftlichen Forschung. Zunächst wurde seinem Rat nicht gefolgt – General Deijkerhoff fühlte sich nämlich hinter der „Konzentrationslinie“ sicher. Erst durch den „Verrat“ im Jahre 1896 des von Deijkerhoff als Verbündeten betrachteten und auch so behandelten und im Überfluß mit Waffen versorgten Teukoe Oemar – vor dem Snouck jahrelang gewarnt hatte, wenn er ihn auch in erster Linie selbst empfohlen hatte, als einen Abenteurer, mit dem man wohl Geschäfte machen könne¹⁴ – kamen die Ansichten von Snouck mehr zur Geltung. Auf sein Anraten hin wurde der Haudegen von Heutz zum Gouverneur ernannt – und Snouck begab sich in seiner neuen Funktion als Berater für einheimische Angelegenheiten mit ihm nach Atjeh, um ihn dort bei seinem „counter-guerilla“ mit seinem Rat tatkräftig beizustehen, wobei die Kolonialarmee auf Snoucks Anraten hin die Führer der **Ulama**-Partei bis in die entferntesten Winkel jagte. Snouck empfahl Mäßigung bei der Durchführung dieser Politik; seine dringende Bitte, der bei der Kolonialarmee üblichen Methode des ‚roten Hahns‘ ein Ende zu setzen, wurde von van Heutz erhört. Im wesentlichen jedoch stellte er sein Wissen über Atjeh in den Dienst der militärischen Unterwerfung.

Würde Snouck selber wohl je an der moralischen Rechtfertigung seines Handelns gezweifelt haben? Wahrscheinlich nicht. Er war nicht der Mann, der je zugegeben hätte, einen Fehler begangen zu haben. Van't Veer vermerkt, daß der Titel von Snoucks Berichterstattung, in der er eine Übersicht über seine Tätigkeit von 1889 bis zum Spätjahr 1903 gibt, hätte heißen müssen: **Ich habe immer recht**. Recht auch im Hinblick auf van Heutz, mit dem sich Snouck – wie konnte es auch anders sein – inzwischen überworfene hatte.

Die Geschichte gab Snouck nicht recht. Wohl was die Möglichkeiten der militärischen Unterwerfung von Atjeh anbelangt, aber nicht hinsichtlich der Möglichkeiten, um danach Atjeh durch eine koloniale Herrschaft zum Wohlstand zu verhelfen. Van't Veer hat anhand einer Betrachtung von R. A. Kern aus dem Jahre 1921 die Schwäche der Snouckschen Konzeption bloßgelegt¹⁵: in Wirklichkeit hat Snouck auf die Feudalhäuptlinge gesetzt – und damit hat er einem sozialen System zur Festigung verholfen, das tödlich war für jegliche Initiative von unten. Snouck begriff nicht, daß die „Ulamas“, die er so heftig bekämpfte, in dieser Zeit die eigentlichen dynamischen Kräfte in der Bevölkerung von Atjeh waren. Er begriff auch nicht, daß eine Bekämpfung der **Ulama**-Partei der Bekämpfung der Mehrheit der Bevölkerung Atjehs gleichkam. Vielleicht hätte er dies besser verstanden, wäre er weniger hochmütig gewesen und hätte er für die Bevölkerung Atjehs auch nur etwas wahre Sympathie empfunden. Dann wäre jedoch Snouck nicht Snouck gewesen.

Inwieweit ist das Beispiel der Atjeh-Studie von Snouck lehrreich für die Problematik des durch die Amerikaner finanzierten und organisierten „counter-insurgency research“ in Südostasien oder Lateinamerika? Snoucks Reputation hat zu seinen

Snouck mit deutlicher Zustimmung, daß die Atjeher von jeher „berüchtigt“ waren, „wegen ihrer Treulosigkeit, Raubgier und ihres Fanatismus“.

¹⁴ Ibid., p. 95.

¹⁵ P. van 't Veer, **De Atjeh-oorlog**, pp. 296 ff.

Lebzeiten und noch lange Zeit danach wenig oder gar nicht darunter gelitten, daß er seine wissenschaftliche Arbeit in den Dienst einer von ihm als Holländer als rechtmäßig betrachteten kolonialen Verwaltung stellte. Im Gegenteil, er hat sich in wissenschaftlichen Kreisen damit sogar einen großen Namen erworben. Es sind die späteren Generationen, die Fragen stellen – obwohl man sich erzählt, daß Raden Sosrokartono, der Bruder von Raden Adjeng Kartini¹⁶, und wie sie ein sehr unabhängiger Geist schon zu seinen Lebzeiten zu ihm gesagt hat: „Herr Snouck, im Grunde haben Sie mein Volk verraten.“

Ist dies nun alles ein Grund, um über die von den Amerikanern in viel größerem Ausmaß betriebene Prostituiierung der Wissenschaften im Dienste eines angeblichen Nationalinteresses ein milderer Urteil zu fällen? Nein. Genausowenig wie der Umstand, daß auch unsere niederländischen Militärs während der „Polizeiaktion“ Entgleisungen begangen haben, die amerikanischen Greueln und den Terror in Südostasien entschuldigen könnten. Am Beispiel Snouck Hurgronjes und Atjehs kann nur aufgezeigt werden, daß die Normen einer längst vergangenen Kolonialzeit nicht mehr gelten und auch nicht mehr gelten dürfen¹⁷.

Die „hardware“ der Kriegsführung ist seit van Heutz so viel grausamer und vernichtender geworden, daß auch der Sozialwissenschaftler mit seiner „software“ nicht mehr umhinkam, die Frage nach moralischer Rechtfertigung seiner Tätigkeit explizit zu stellen. Gleichzeitig ist auch die Zeit vorbei, in der der Westen in seinem Rassenwahn sich ungestraft einbilden konnte, die unterdrückten Völker mit seinen „ethischen“, guten Absichten patronisieren zu können und diese dadurch tief zu erniedrigen.

Ein „ethischer“ Versuch, den Krieg in Südostasien mit schönklingenden Wohlfahrtsplänen wie zum Beispiel dem großen Mekong-Projekt zu rechtfertigen, wird heute nicht mehr wie zu Snoucks Zeiten gelingen. Die Zeiten der „naiven Anthropologie“ sind endgültig vorbei.

Nach den heutigen Normen haben wir keinerlei Recht mehr, den unterdrückten Völkern Asiens, Afrikas und Lateinamerika aufzuzwingen, was unserer Meinung nach gut für sie ist. Sie müssen ihr Schicksal selbst bestimmen. Gemäß dem neuen Berufskodex der Sozialwissenschaftler können wir uns nicht mehr mit der Erfüllung von wissenschaftlichen Normen zufriedengeben und gleichzeitig dem Wissenschaftler unbesehen das formelle Recht zubilligen, sich in den Dienst einer Regierung – und sei es auch der eigenen – zu stellen. Der Forscher wird sich nicht nur fragen müssen, welcher Regierung, sondern auch welcher Sache er mit seiner Forschung dient. In der Welt von 1972 geht es nämlich auch beim Sozialwissenschaftler um etwas mehr Fundamentales: um **Solidarität** mit den Unterdrückten dieser Erde.

Gemessen an **dieser** Norm hat Snouck Hurgronje das Vertrauen der Atjeher, welches er mit seinem leutseligen Auftreten zu gewinnen wußte, mißbraucht. Durch

¹⁶ R. A. Kartini (1879–1904) indonesische Adlige, die durch ihre Schriften sowohl der indonesischen Frauenemanzipationsbewegung als auch der nationalistischen Bewegung entscheidende Anstöße gegeben hat.

¹⁷ Siehe auch L. Ch. Schenk-Sandbergen, „Sociaal-wetenschappelijk onderzoek in Zuid-oost-Azie in dienst van de Amerikaanse regering“, **Wetenschap en Samenleving**, Jg. 25 (1971), pp. 107/8.

diesen Vertrauensbruch zeigte er, daß er sie im Grunde als Feinde betrachtete. Und wenn die Atjeher sich als „treulos“ den niederländischen Herrschern gegenüber erwiesen, so geschah dies nur deshalb, weil sie in ihnen Feinde sahen. So gesehen hatte Snouck Hurgronje wohl nicht das geringste Recht, die Atjeher treulos zu nennen.